

Mit erfahrenem Unrecht zurechtkommen

Predigt zu Genesis 50, 15-21

21. Sonntag nach Trinitatis (24.10.2021)

Liebe Gemeinde,

wann hat Ihnen das letzte Mal jemand ein **Unrecht angetan**? Ich meine jetzt nicht irgendeine kleine Benachteiligung oder den weggeschnappten Parkplatz, sondern etwas, was Sie **lange beschäftigt hat**. Ein Unrecht, das zur Folge hatte, dass Sie mit dem oder der Verantwortlichen hinterher nur mühsam wieder ins Reine kamen. Oder gab es da **womöglich noch gar keine Aussprache, kein „Vergeben und Vergessen“**? Zumindest ist es nicht unwahrscheinlich, dass das Unrecht, an das Sie gerade denken, schon Jahre oder Jahrzehnte zurückliegt. Erlebtes Unrecht tragen wir Menschen oft richtig lange mit uns herum, es arbeitet stetig in uns und will uns einfach nicht loslassen.

Welche **nachhaltigen Unrechtserfahrungen** machen wir? Da ist das Kind, das sich von seinen Eltern nicht in gleicher Weise geliebt fühlt wie die Geschwister. Da ist der Jugendliche, der versucht, bei den coolen Jungs in der Klasse Anschluss zu finden und immer erst hinterher erfährt, wieviel Spaß die anderen am Vorabend hatten. Da ist die Frau, die versucht, eine Führungsposition zu bekommen und jedes Mal wieder getröstet wird. Da ist der Vater, der vergeblich auf einen Besuch oder Anruf seiner erwachsenen Kinder wartet, für die er sich so viele Jahre ins Zeug gelegt hat. Ob großes oder kleines Unrecht, ob objektiv stattgefundenes oder vielleicht „nur“ empfundenes Unrecht – was wir erlebt haben, wirkt weiter in unseren Beziehungen. Wir würden es gerne weniger wichtig nehmen. Wir wären gerne großzügiger, doch das ist unglaublich schwer.

Unbestreitbar heftig sind die **Unrechtserfahrungen, mit denen Josef** aus dem Alten Testament und Sprecher in unserem heutigen Predigttext, klarkommen muss. Josef, der 17-jährige Liebling seines Vaters, besucht seine zehn Halbbrüder bei dem Vieh auf der Weide. Doch die haben genug von ihm. Sie verprügeln ihn, ziehen ihm sein Gewand aus, stecken ihn in ein Brunnenloch und verkaufen ihn als Sklave an eine vorbeiziehende Karawane, die auf dem Weg nach Ägypten ist. Dem Vater erzählen sie anschließend, dass er gestorben sei. 17 Jahre später begegnen sich Joseph und seine Brüder wieder. Josef hat in Ägypten eine erstaunliche Karriere gemacht und ist zur rechten Hand des Pharaos geworden. Als solcher verfügt er über die Kornspeicher des Landes, die er in sieben fetten Jahre überall in Ägypten hat bauen lassen. Nun haben die dünnen Jahre begonnen. Im Nachbarland der Israeliten herrscht bald

Hungersnot und so kommen die Brüder, um bei den Ägyptern Korn zu kaufen. Josef gibt sich ihnen zu erkennen, nachdem er sie auf die Probe gestellt hat. Es kommt zur Umarmung. Sie feiern „ein Fest der Versöhnung, ein Fest nach langer Trauer“, so wie wir eben gesungen haben. Also Ende gut, alles gut? Vater und Sohn sind wieder vereint. Die Hungersnot bedroht die Familie nicht mehr. Die Brüder und der Vater werden in Ägypten als Familie des Retters Joseph willkommen geheißen und siedeln sich im fruchtbaren Land an. Doch wiederum 17 Jahre später stirbt Jakob, der Vater.

Wie geht es nun weiter, nachdem das **Familienoberhaupt gestorben** ist? Bricht der alte Konflikt wieder auf und werden Feindschaften erneuert, so wie es in vielen Familien nach dem Tod der Eltern passiert? Oder bietet sich eine Gelegenheit für einen Neuanfang? Hören wir dazu den heutigen Predigttext aus Genesis 50:

„Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben. Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters! Aber Josef weinte, als man ihm solches sagte. Und seine Brüder gingen selbst hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte. Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt? Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.“

Soweit der Predigttext.

Wir haben es gehört: Der alte Konflikt wird wieder Thema, aber die Feindschaft wird nicht erneuert. Dazu trägt zunächst einmal das Verhalten der Brüder bei. Denn sie stehen zu ihrer Schuld und rechtfertigen ihr Handeln nicht etwa dadurch, dass sie gegenüber Josef dessen Bevorzugung durch den Vater hervorheben. Stattdessen tun sie etwas anderes. Aus Furcht vor der Rache des Bruders gehen sie indirekt vor. Im Predigttext heißt es: „Sie ließen ihm (Joseph) sagen“. Sie schicken also jemanden voraus, der Josef von einem testamentarischen Willen des Vaters berichtet. Die Brüder geben Josef dadurch Zeit und er muss nicht gleich entscheiden, ob er dem Anliegen des Vaters nachkommt und ihnen vergibt oder ob er Rache nimmt.

Der Text lässt offen, ob es sich hierbei um eine Art Notlüge handelt, oder ob ihr Vater tatsächlich einen solchen Willen geäußert hat. Viel spricht immerhin dafür, dass der Vater dies gewollt hat. Denn dies ist nach meiner Erfahrung eine Frage, die viele ältere Menschen umtreibt. Wie wird es weitergehen mit meiner Familie, wenn ich einmal tot bin? Werden meine Kinder zusammenhalten? Josephs erste Reaktion ist überraschend. Er weint. Was diese Tränen eigentlich auslöst, ist Gegenstand breiter Diskussionen in der Literatur. Kommen bei ihm die Unrechtserfahrungen erneut hoch? Die Todesangst im stinkenden Brunnenloch? Die Trauer über die verlorenen Jahre? Ist er verletzt, dass die Brüder ihm nicht vertrauen und Vergeltung fürchten? Oder fühlt er mit den Brüdern, die offenbar in den letzten 17 Jahren weiterhin in der Furcht vor seiner Rache lebten? Ist er gerührt davon, dass die Brüder nun endlich um einen neuen Anfang bitten? Wir wissen es nicht. Was wir sagen können ist, dass Joseph etwas in der Tiefe seiner Seele berührt und dass er das auch zeigt. Josef weint. Wer weint, ist ganz bei sich: bei dem passiert etwas. Häufig sagt man „Tränen reinigen die Seele“. Umso mehr steht bei dem Zuhörer die Erwartung im Raum, dass Josef gegenüber den Brüdern nun seine Vergebung ausspricht.

Doch Josef antwortet seinen Brüdern anders als erwartet. Er sagt tatsächlich nicht „Nun sollt ihr es büßen!“ Aber er sagt eben auch nicht „Ich vergebe euch.“ Hören Sie nochmal die genauen Worte: „Fürchtet euch nicht! **Stehe ich denn an Gottes statt?**“ Das ist eine bemerkenswerte Antwort. Denn sie irritiert. Will Joseph hier ausweichen? Ist es nicht das normalste von der Welt, dass ich über das, was mir angetan wurde, auch entscheiden kann, ob ich andere davon frei mache? Josef hingegen sagt: Nein, diese Befugnis steht mir nicht zu. Er verweigert die Richterrolle. Von ihm, so gibt er den Brüdern zu verstehen, können sie keine Vergebung erwarten. Von ihm brauchen sie aber auch keine Rache fürchten. Das ist in vielerlei Hinsicht weise von Josef. Denn gegenüber Gott, dem Schöpfer und seinen Plänen sind die Brüder und Josef als Familie fortan gemeinsam unterwegs, auf gleicher Ebene als Schicksalsgemeinschaft. So kann Josef wieder seine Zugehörigkeit zu den Brüdern erfahren; eine Zugehörigkeit, die ihm so lange verwehrt worden ist. Zudem setzt er durch die Selbstzurücknahme eine Grenze. Er lässt sich nicht einengen von der Vergangenheit und ist frei davon für Gerechtigkeit sorgen zu müssen. Was lehrt uns Josefs Haltung?

Für mich ist Josefs Haltung eine beeindruckende Antwort auf erfahrenes Unrecht. Er bringt Gott ins Spiel und macht sich dadurch frei von der Notwendigkeit, selbst für Gerechtigkeit zu sorgen. Josef rechnet damit, dass Gott für Gerechtigkeit sorgen wird. Erst vor dem Gericht Gottes kann wirkliche

Vergebung stattfinden. Sie ist somit keine rein innermenschliche Angelegenheit ist, sondern reicht tief in das Verhältnis des Menschen zu Gott hinein. Dadurch wird Josef davor bewahrt, sich über den anderen zu erheben.

Gerade wir als Christen teilen diese Haltung und Josef erinnert uns daran, dass es sich lohnt, sie sich neu zu eigen zu machen. Denn solange wir meinen, dass wir als Individuen für Bestrafung und Vergebung zuständig sind, maßen wir uns etwas an, das unsere Fähigkeiten und Einsichten übersteigt. Wir liegen falsch. Haben wir doch alle den Balken im Auge, der verhindert, dass wir die Taten der anderen recht beurteilen können.

Ich denke, wenn wir derart über Vergebung nachdenken, werden wir davor bewahrt, uns zu überfordern. Wir dürfen wütend und enttäuscht sein, wenn die Familie sich nicht mehr kümmert. Wir dürfen verletzt sein, wenn andere uns ausschließen. Wir dürfen Rachegedanken haben, wenn andere uns bewusst verletzt haben. Wir dürfen wütend sein, wenn uns die berufliche Anerkennung versagt wird. Wir dürfen tiefen Schmerz empfinden, wenn unsere Eltern uns weniger lieben als unsere Geschwister.

In der Psychologie hat sich mittlerweile die Erkenntnis durchgesetzt: Indem wir unsere Gefühle zulassen, nehmen wir ihnen ihre Kraft und ihre Macht über uns. Nur von Gefühlen, die wir uns eingestehen und die wir zulassen, können wir auch loslassen. Ein Neubeginn wird so viel eher möglich als durch den uns oft überfordernden Versuch, dem anderen zu vergeben. Der Glaube daran, dass es eine höhere Instanz gibt, die für Gerechtigkeit sorgt, hilft dabei, dass wir unseren negativen Impulsen nicht zu viel Raum geben. Dass wir davor bewahrt werden, sie ausagieren zu wollen. Denn die Schuld zu begleichen, sie aus der Welt zu schaffen, das Böse in Gutes zu verwandeln, das ist Gottes Sache.

Josef ist sich am Ende seiner Geschichte sicher, dass genau dies mit seiner Geschichte passiert ist. Er formuliert die Moral seiner Erfahrung folgendermaßen: „Ihr Brüder gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Oder noch schöner in der Übersetzung von Martin Buber: „Ihr habt Böses gegen mich geplant, Gott aber hat es zum Guten umgeplant, um zu tun, wie es heute ist: eine große Familie am Leben zu erhalten.“ Wer so sprechen kann, ist neu versöhnt mit seinen Widersachern. Mögen wir einstimmen können in die Zuversicht, dass Gott auch unsere Widersacher nutzt, um die Dinge zum Guten zu wenden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle **Vernunft**, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Richard Landsberg